

52,000 Berner Schulkinder helfen notleidenden Spanierkindern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Kohle, namentlich die Steinkohle, zum Verfeuern eigentlich viel zu schade ist, denn sie liefert einen geradezu idealen Rohstoff für die Gewinnung der wertvollsten Chemikalien. Aus dem schmuckigen Steinkohlenteer stellt man heute die wunderbarsten Farben, unerfälschte Heilmittel und sonstige Produkte der chemischen Industrie her, daneben liefert uns die Kohle bekanntlich das Leuchtgas, den Teer für unsere Autostraßen und zahllose andere Stoffe.

Die Kohle, chemisch gesprochen der Kohlenstoff, aus dem sie hauptsächlich besteht, ist überhaupt das „Mädchen für alles“ in der modernen Chemie. Unsere Chemiker kennen heute schon weit über zweihunderttausend Verbindungen des Kohlenstoffes, während die Verbindungen aller übrigen Grundstoffe zusammen nur knapp die Zahl von fünfundzwanzigtausend erreichen. Heute ist die Chemie des Kohlenstoffes, die sogenannte organische Chemie, ein riesiges Wissenschaftsgebiet von allergrößter praktischer Bedeutung geworden; denken wir allein an die Tatsache, daß man neuerdings aus der Kohle sogar in großem Umfange Benzin gewinnt und dadurch von den keineswegs mehr unerschöpflichen Petroleumquellen unabhängig wird. Gerade für Deutschland, dessen eigenes Petroleum wenig ins Gewicht fällt, ist natürlich die Erzeugung des Benzins aus der Kohle besonders wichtig, und deutschen Wissenschaftlern ist es auch in erster Linie zu verdanken, daß dieses außerordentlich schwierige Problem gelöst wurde.

Wenn das Petroleum zu Ende sein wird, kann es die Kohle, die noch in ungeheuren Mengen zur Verfügung steht, vollständig ersetzen. Und wenn die Kohle doch einmal erschöpft ist? Darüber brauchen wir uns heute wirklich keine Sorgen zu machen, denn bis dahin wird man vermutlich längst schon die Energie der Atome oder eine sonstige neue Energiequelle nutzbar gemacht haben. Die „Revolution des Stoffes“ hat in Wirklichkeit gerade erst angefangen — wo sie enden und zu welchen Wandlungen sie noch führen wird, vermag heute niemand zu sagen.

Dr. R. Kirften.

Eine Holzbrücke wird gebaut

Während der letzten Jahrzehnte sind im Schweizerland viele hölzerne Brücken verschwunden und durch eiserne oder steinerne Konstruktionen ersetzt worden. Um so erfreulicher ist es, daß das bernische Baudepartement die hölzerne Zugbrücke bei Steffisburg auch wieder aus einheimischem Material hat erstellen lassen. Bis anno 1739 gab es dort bloß einen Steg, der wegen der Nähe des Feldsiechenospitals an der Zug der Siechensteg hieß. Er diente einzig dem Fußgängerverkehr, zumal die Grempler und Handelsleute mit zollpflichtigen Waren den Umweg über die Zollbrücke in Steffisburg nehmen mußten. Am 1. Februar 1735 beschloß der Rat, die infolge der Randerkorrektur nutzlos gewordene Brücke beim Zollhaus abzubauen und beim Siechenhospital wieder aufzustellen. Nun wurde auch bei diesem Uebergang zuhanden des Staates und der Stadt Thun Zoll erhoben. Als nach der Mitte des 18. Jahrhunderts der Reiseverkehr nach den „Eisgebirgen“ des Oberlandes einsetzte und Ratsherr Fischer einen Postkurs nach Thun in Aussicht nahm, zauderten die gnädigen Herren in Bern nicht länger, die Bernstraße einer durchgreifenden Korrektur zu unterziehen. 1851 gab es eine neue offene Brücke, die 1868 ein Dach erhielt. 30 Jahre später wurde sie um drei Meter gesenkt und zu Beginn des Krieges mit einem Trottoir versehen. Die überdeckte neuzeitliche Holzkonstruktion hat eine Fahrbahnbreite von 7,50 Metern und zwei Trottoirs à 1,50 Meter. Ueber dem südlichen Eingang liest der Wanderer:

Rume feis G'här,
Aber geng Holz här. 1937.

Und beim Nordeingang:

Brügg us Holz,
Bärnerftolz. 1937.

Schon bald nach der Aufhebung des Brückenzolles scheint das vom Historiker Schiffmann nicht erwähnte „Zollhäuslein“ abgebrochen worden zu sein. Man hatte es am 4. April 1758 zur Zugbrücke verkehrt und repariert. Die Kosten im Belaufe von 208 Kronen übernahmen der Staat Bern und die Gemeinde Thun zu gleichen Teilen, wie sie ja auch den Zoll gemeinsam behändigten.

52,000 Berner Schulkinder helfen notleidenden Spanierkindern

Aus 280 Schulgemeinden des deutschsprachigen Kantons Bern sind in den vergangenen Wochen 50,000 Kilo Waren (Lebensmittel und Kleider) gesammelt und im bernischen Munzingererschulhaus deponiert worden. Groß war die Arbeit bis alle die unzähligen Sachen, die sich hier zu Bergen türmten, geordnet, sortiert, angeschrieben und zum Versand bereit gemacht werden konnten. Von den 55,000 Kleidungsstücken, die eingegangen sind, mußten viele noch instand gestellt und dann, immer gleichartiges für sich gebündelt, in Säcken verpackt werden. Auch die Lebensmittel, total 400 Doppelzentner, verursachten bedeutend Arbeit, bis aus den unendlich vielen großen und kleinen Paketen alles sorgfältig in Kisten verpackt war. Abgesehen vom materiellen Wert, den die großangelegte Sammlung ergeben hat, ist besonders auf das ideelle, soziale, helfende Moment hinzuweisen. Viele der Spender sind selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet und haben doch gerne und reichlich gegeben, weil sie wußten, wie groß die Not in Spanien ist, und daß es immer noch Hunderttausende gibt, die sich kaum fassen können, die frieren und sozusagen an allem Mangel leiden.

Am 15. Februar ging es im Munzingererschulhaus sehr lebhaft zu. Die versandbereiten Kisten und Säcke sind auf Autos verladen worden, im gesamten 25,000 Kilo, um von Bern nach Genf zu fahren. Von hier geht die Reise per Bahn nach Spanien an die Grenze und dort wird die Verteilung, wiederum mit Schweizerautos, besorgt. Es handelt sich bei dieser Sammlung um einen Akt der reinen Menschen- und Bruderliebe, so werden beide Fronten bedacht, man schickt die Kleider und Lebensmittel dorthin, wo die größte Not besteht. Schulvorsteher Dr. Troesch ist Leiter dieser Aktion.

ef.

(Fortsetzung von Schicksal in 10 Minuten.)

Gleich am andern Morgen fragte er bei Apotheker Seidel an. Aber der wehrte leidenschaftlich ab, Becker wieder einzustellen.

„Ich habe genug von den Sensationen“, erklärte er wütend, „ich brauche einen Provisor, aber keinen Prozeßhelden.“

Geninde mußte, da half kein Zureden. Es würde schwer sein, für Becker jetzt eine Stellung zu finden. Wieder fehlte ihm Sabine, die mit ihrem praktischen Blick und ihrer Kenntnis der Unterbringungsmöglichkeiten von Menschen schon soviel erreicht hatte. Es würde doch nichts helfen, er würde sie noch einmal für Becker bemühen müssen.

Zunächst freilich würde man Becker hören müssen. Er hatte mit ihm natürlich noch gar nicht über die Zukunft gesprochen. Denn sie hatte ja erst mit der Freisprechung begonnen. Er hatte keinerlei Ahnung, ob Becker vielleicht einige Mittel hatte, um einige Monate durchzuhalten. Oder ob man ihn für einige Monate unterstützen mußte? Nun, er hatte ihn ja für heute abend zu sich gebeten. Man würde dann klarer sehen.

Es war genau um die festgesetzte Zeit, neun Uhr. Da klingelte es an der Gartenpforte. Es mußte Becker sein. Geninde ging selbst öffnen. Er hatte absichtlich Frau Schonert heute abend nicht dabehalten. Sie wurde ohnehin von einer hemmungslosen Neugier gegenüber allen Prozessen von Geninde geplagt. Unmöglich, sie hier zu haben, wenn Becker kam. Der Mann war ja so empfindlich, daß er schon vor jedem Blick zusammenzuckte.

Geninde ging durch den Vorgarten. Draußen, hinter der Pforte sah er undeutlich die Gestalt Beckers. Er schaltete das Licht der Bogenlampe über dem blumentumstandenen Wege zur Pforte ein. Es überflamnte jäh Beckers zusammengefallene magere Gestalt und ein bleiches Gesicht.

Geninde verhielt den Schritt einen Augenblick, eigentümlich angerührt. Geninde sah Becker wie neu und wie damals beim ersten Male, als er ihn als Verteidiger in der Zelle besuchte. Seither war er durch die Identifizierung mit seinem Fall so nahe an ihn herangekommen, daß er jenes erste Empfinden vergessen hatte. Jetzt tauchte es wieder auf: Abneigung und doch geheim-